

Erstein! täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . " 85 "
 Mit Zustellung in's
 Haus, monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Her mannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oppelk,
 Haasenstein & Vogler, in
 Moskau: M. Dukes, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen
 Carondeilseite kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistriß bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 19.

Her mannstadt, Mittwoch den 23. Januar 1895.

111. Jahrgang.

Der Präsidentenwechsel in Frankreich.

Die Volksthat, in welcher der aus seinem Amte scheidende Präsident der französischen Republik Casimir Périer dem Senat und der Deputiertenkammer von seinem Entschlusse in aller Form Mittheilung macht, enthält, wie zu erwarten stand, eine Darlegung der Motive, die ihn zu dem alle Welt überraschenden Schritte veranlaßt haben. Damit fällt auf den von dem Dunkel des Geheimnisses umhüllten Vorgang einig Licht, das freilich noch immer keine volle Aufklärung bringt. Aber dem Fernstehenden wird es überhaupt schwer werden, einen Einblick in die innersten Triebfedern zu gewinnen, die für die Handlungsweise Casimir Périer's bestimmend gewesen sind; nur diejenigen, die ihm persönlich am nächsten verbunden sind, werden vielleicht ganz klar zu sehen vermögen. Denn so viel scheint sicher zu sein, daß gerade in seiner spezifischen persönlichen Eigenart mehr, als in den politischen Umständen der letzte Grund seiner Entschliesung zu suchen ist.

Casimir Périer äußert sich in seinem Abschiedsreiben an die Kammer dahin, daß er weder bei seinem Amtsantritt sich die Schwierigkeiten der ihm zufallenden Aufgabe verheißt habe, noch jetzt die Hoffnung auf eine zukünftige fortwährende Entwicklung des Landes aufgegeben. Warum also das plötzliche Zurückweichen? Nun, Casimir Périer ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Amt des Präsidenten der Republik in seinen gegenwärtigen verfassungsmäßigen Functionen, in seiner ihm verfassungsmäßig zugewiesenen Stellung nicht nach seinem Geschmac ist. Er verlangt mehr von der Präsidentschaft, als sie ihm zu bieten vermag, und da es ihm an der Macht fehlt, sie seinem Geschmac entsprechend umzugestalten, so legt er die Gewalt nieder, die er nur als Machtlosigkeit empfindet. Das ist, soweit sich die Dinge übersehen lassen, der springende Punkt bei seinem Thun: er war nicht zufrieden mit der Betätigung, die in der bürgerlich-demokratischen Republik dem Staatsoberhaupte gegönnt ist. Auf der einen Seite verletzen ihn die Angriffe, die von Seiten seiner erbitterten politischen Gegner wider ihn geschleudert wurden. Er fühlte sich durch sie verletzt nicht nur in seiner Person, sondern in seiner Würde als Oberhaupt des Staates. Sein Streben scheint sich demnach dahin zu richten, dem Oberhaupt der bürgerlich demokratischen Republik eine ähnliche exceptionelle Stellung zu schaffen, wie sie den gekrönten Oberhäuptern monarchischer Staaten durch die Majestätsbeleidigungsparagraphen des Strafrechts garantiert ist. Wir vermögen diese Forderung jeglicher Kritik vom Staatsoberhaupt selbst in einem monarchisch militärischen Staatswesen nicht als einen besonderen Vorzug zu erachten; für eine demokratische Republik würde sie sich noch viel weniger schicken. Natürlich sind wir weit davon entfernt, jenen maßlosen Angriffen, wie sie Casimir Périer über sich ergehen lassen mußte, irgend das Wort reden zu wollen. Allein für den Präsidenten der Republik gelten und sollen gelten dieselben Befugnisse, die jedem Bürger zustehen, sich vor Verunglimpfungen zu schützen oder ihre Sühnung herbeizuführen. Solche Verunglimpfungen werden aber auch nicht im Stande sein, die Stellung des Staatsoberhauptes zu erschüttern oder herabzusetzen, sondern ohnmächtig abprallen. Casimir Périer bekennt sich in seiner Abschiedsrede ebenso, wie bei der ersten Volksthat, die er als Präsident an die Kammer richtete, als überzeugter Anhänger der Republik und der Demokratie, aber er will doch die äußere Stellung des Präsidenten der eines Monarchen annehmen. Und noch mehr! Casimir Périer will nichts wissen von dem Amte eines Präsidenten, der über oder zwischen den Parteien steht, sondern er will als Präsident die Gewähr haben, auch mit der Partei regieren zu können, der er selbst seiner politischen Anschauung nach angehört; er begehrt also für das Amt des Präsidenten eine Machtfülle, die über die dem Monarchen in einem parlamentarisch regierten Staate vorbehaltenen Gerechtigkeiten weit hinausgeht. Die constitutionellen Fiktionen, so drückt er sich in der Volksthat aus, haben die Forderungen seines politischen Gewissens nicht zum Schweigen bringen können: d. h. er hat keine Lust, eine Partei an's Regiment zu berufen, die er selber nicht mag. Allein das Amt des Präsidenten ist ja genau dasjenige geblieben, das es war, als er es übernahm.

Er mußte doch mit Blindheit geschlagen oder von unbegreiflich sanguinischen Hoffnungen erfüllt gewesen sein, wenn er vor sieben Monaten glaubte, daß die Nothwendigkeit, auch einmal einem ihm weniger sympathischen Ministerium die Geschäfte des Landes anvertrauen zu müssen, nicht an ihn herantreten würde. Das Wesen der Stellung eines Staatsoberhauptes in parlamentarisch regierten Staaten wurzelt ja eben darin, daß er seine eigene Ueberzeugung, an der festhalten ihm Niemand verwehren wird, gewissermaßen als Privatfache betrachtet, in seiner öffentlichen Function aber die Regierung nach Möglichkeit dem in der Mehrheit des Parlaments sich ausdrückenden Volkswillen anzupassen sucht. Das hindert keineswegs, daß, wenn eine überlegene Persönlichkeit an der Spitze des Staatswesens steht, es ihr gegebenen Falls möglich ist, bis zu einem gewissen Grade der eigenen Ueberzeugung Einfluß zu verschaffen. Casimir Périer's Anspruch bedeutet nichts Anderes, als eine grundsätzliche Veränderung des in Frankreich in Geltung befindlichen parlamentarischen Regimes. Er hätte, wenn er sich der Verfassung und den von ihr dem Präsidenten zuertheilten Functionen gegenüber in Opposition befand, niemals das Amt des Präsidenten annehmen dürfen. Bemüht er sich jetzt, die Sache so darzustellen, als sei er im Grunde dazu gezwungen worden, Präsident zu werden, so stimmt das doch nicht ganz. Er sagt in seiner Volksthat, wenn man im Augenblicke der Gefahr einen Posten nicht ausschlage, bewahre man die Würde, in der Ueberzeugung, dem Vaterlande zu dienen; ein Augenblick der Gefahr ist jetzt in demselben Maße vorhanden, wie damals, und wenn er damals die Würde bewahrte, indem er den Posten des Präsidenten nicht ausschlug, so hätte er sie jetzt bewahren können, indem er den Posten beibehielt.

In der ersten Volksthat, die Casimir Périer an die Kammer richtete, ließen bereits einige Wendungen eine Deutung zu Gunsten eines persönlichen Regiments und zu Ungunsten des Parlamentarismus zu. Wie sich nunmehr zeigt, waren sie in der That in dieser Weise zu interpretieren. Im Frühjahr 1893 hatte er dagegen in Troyes in einer Ansprache an seine Wähler bemerkt: es genüge, daß das parlamentarische System gewissenhaft durchgeführt und gegen seine eigenen Ausschreitungen geschützt werde; die Executivgewalt müsse sich ihrer Rechte zu bedienen wissen, nicht zum Nutzen einer Partei, sondern für die Größe und die Wohlfahrt des Vaterlandes. Aber weil Casimir Périer nicht mit seiner Partei regieren kann, legte er sein Amt als Chef der Executive nieder.

Der abtretende Präsident hat bei Beginn seiner Präsidentschaftsreise erklärt, daß er noch sieben Jahre die Geschäfte der Republik anderen Händen übergeben werde. Er hat es vorgezogen, seinen Voratz schon nach sieben Monaten auszuführen. Die conservativen Republikaner, die ihn als ihren Vertrauensmann auf den Schild gehoben, haben ein Recht, ihm wegen seines Rücktritts zu zürnen; aus ihrem Munde klingt der Vorwurf nicht unbedeutend, daß er sie im Stiche gelassen habe. Carnot hat mit seinem unpersonlichen Regime seinem Vaterlande große Dienste geleistet; er hat es damit über schlimme Krisen, wie über den Boulangerismus und die Panama-Verwirrung, glücklich hinweggeleitet. Casimir Périer ist mit seiner Neigung zu einem Regime persönlicher Führung an der ersten großen Schwierigkeit gescheitert. Seine Landeskente haben Recht, wenn sie ihn in der Verleugnung verurtheilen lassen. Ob er nicht später wieder einmal emportauscht, das ist freilich eine andere Frage.

Die „Nationalzeitung“ hebt hervor, Felix Faure sei nur mit Hilfe der Mehrheit des Senates gewählt worden. Das Schicksal Casimir Périer's, dessen Richtung Faure angeheert, lasse nicht auf eine größere Dauerhaftigkeit und eine einschneidendere Wirksamkeit der neuen Präsidentschaft schließen. — Die „Bosnische Zeitung“ sagt, Faure sei als Politiker im Auslande bisher unbekannt, gelte als vorwurfsfrei und sehr energisch und sei ein friedlicher Politiker und frage, wie lange er wohl dem Radicalismus und dem Socialismus widerstehen werde.

Der neue Präsident der französischen Republik fängt an, sich populär zu machen. Sein Verhalten nach der Wahl, die Geldspenden, die er vertheilt, seine Verbeugung vor der Fahne des Ehrenbataillons sind lauter Dinge, welche ihm die Herzen der Massenpolitiker von Paris rasch gewonnen haben. Zwar haben die Socialisten ein wüthendes Manifest gegen ihn erlassen. Allein ohne die Bundesgenossenschaft der Radicals sind sie ohnmächtig und die Letzteren dürften durch die Berufung eines Concentrations-Cabinet's Bourgeois kirre gemacht werden. Alles in Allem ist das Debut Felix Faure's ein nicht übles gewesen. Man beginnt, seine persönlichen Tugenden zu rühmen, seine Geschäftsfähigkeit anzuerkennen. Auch im Auslande findet die Wahl Faure's Billigung, wenn auch zum Theile nur deshalb, weil sie die Wahl Brisson's verhinderte. Daß Faure ebenso, wie Carnot und Casimir Périer ein Mann des Friedens sei und daß von ihm, trotz seiner patriotensignificativen Vergangenheit, keine Erhöhung des europäischen Friedens zu erwarten sei, wird allgemein als sicher angenommen.

Der Sieg des Generals Baratieri über Ras Mangascha hat in ganz Italien freudige Genugthuung hervorgerufen. Die gehobene öffentliche Meinung kommt dem Ministerpräsidenten Herrn Crispi wohl zu Statten. Inzwischen dürfte das Glück der italienischen Waffen in Afrika sich als nicht ausreichend erweisen, um über die Verlegenheiten der inneren Lage hinwegzukommen. Die parlamentarische Frage drängt sich gewaltsam in den Vordergrund. Herr Crispi muß sich sehr bald entweder für die Wiederberufung der Kammer oder für die Auflösung des Abgeordnetenhauses und für die Ausdehnung von Neuwahlen entscheiden. Das Eine ist für ihn ein ebenso großes Uebel, wie das Andere. Ein längeres Sitzen ist aber nicht zulässig, denn immer zahlreicher und gewichtiger werden die Stimmen, welche den derzeitigen Zustand als einen geschwundenen bezeichnen. Ob der jüngst stattgehabte Ministerrath zu einer Entschlusse und zu welchem er gelangt ist, das müssen die allernächsten Tage lehren.

Dem „Cercio“ zufolge sollen die im Lager Ras Mangascha's gefundenen Schriftstücke beweisen, daß die Feindseligkeiten von Menelik und anderen abessinischen Ras unter dem Einflusse von Franzosen geschürt worden seien. Ein französischer Capitän soll in Schoon agitiert haben, um Menelik zu einer feindlichen Haltung gegen die erbhäufige Colonie zu bewegen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der erwähnte Capitän an dem letzten Feldzuge Ras Mangascha's theilgenommen habe. Dasselbe Blatt meldet, daß General Baratieri ermächtigt worden sei, alle Fremden, die den Tigrinen direct und indirect Hilfe leisteten, aus Erphraa auszuweisen. In der Provinz Agame ist zwischen dem Häuptling, den Ras Mangascha zu seinem Stellvertreter eingesetzt hatte, und anderen Häuptlingen, die diese Stelle zu erlangen strebten, ein Bürgerkrieg ausgebrochen.

In einer Rede, welche Lord Rosebery am 18. d. Abends in Cardiff hielt, sprach derselbe sein Lob über Harcourt aus und erklärte, die Regierung werde eine Bill zu Gunsten der Trennung des Staates von der Kirche in Wales einbringen. Der Feldzug gegen das Oberhaus, sagte Redner, sei unvermeidlich. Seit der Reformbill vom Jahre 1884 handle es sich nicht darum, das Oberhaus selbst anzugreifen, sondern darum, die parlamentarischen Beziehungen zwischen dem Ober- und Unterhause zu regeln. Das Programm für das Jahr 1895 würde ein Geschäftsprogramm sein und nur Maßregeln umfassen, von denen er annehmen dürfe, daß sie genehmigt werden. Die Regierung könne die Resolution betreffend das Oberhaus

Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 22. Januar.

Am 28. d., Vormittags 10 Uhr soll in der Wohnung des Grafen Nicolaus Moriz Esterhazy eine große Katholikenconferenz stattfinden, an welcher maßgebende Männer aus allen Theilen des Landes theilnehmen würden, um für die Organisation der katholischen Landespartei die erforderlichen Normen festzustellen. So berichtet „M. Alam“.

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Wibdern. (22. Fortsetzung.)

Lucy Stern hatte im Mittelpunkt der Stadt Besorgungen gemacht. Jetzt besah sie sich auf dem Rückweg und eilte mit beschleunigten Schritten dem Kloster zu. Es war schlechtes Wetter — ein Tag, wie ihn sonst nur der November zu bringen pflegt, so daß das junge Mädchen den Moment herbeisehnte, wo es im warmen Stübchen behaglich bei der Arbeit sitzen würde. Doch der Weg war noch weit und währte fast eine halbe Stunde, ehe es endlich durch die eisernen Thore des Klostersgartens und unter die ihres Laubes entkleideten Bäume trat. Jetzt raschelten gelbe Blätter in den breiten Gängen und bildeten einen dicken farbenreichen Teppich. Es wurde Lucy fast schwer, denselben zu überschreiten, so tief sanken die kleinen Füße ein. Noch kämpfte sie mit den mehreren zollhoch liegenden Blättern, als sie sich plötzlich angerufen hörte. Sie umwendend, gewahrte das junge Mädchen die Wächlerin, welche in den Portiererräumen des alten Gebäudes hauste, die sie von der Doctorin gemietet hatte.

„Wollte Ihnen nur sagen, Fräulein Lucy, daß Sie oben eine Ueberwachung finden werden!“ rief die Frau. Und als das junge Mädchen ihr darauf in's Gesicht sah, erklärte die redselige Person: „Es ist Damenbesuch bei Ihrer Mama. Wenn ich nicht sehr irre, war's die Birthschasterin aus Schloß Waldheim, die ich vor einer Weile in höchstem Puz durch den Garten gehen sah.“

„Ah!“ Nun ein leichtes Neigen des anmuthigen Köpfchens, und Lucy zog mehr, als sie ging der Hausthür zu, die in das Seitengebäude führte. Bald hatte sie auch die mütterliche Wohnung erreicht. Da sie einen Schlüssel zu derselben mit sich führte, konnte sie den kleinen Vorraum betreten, ohne daß sie von den beiden Frauen bemerkt wurde, die im Empfangszimmer bei

einem einfachen Frühstück saßen, das Frau Stern aufgetragen. Eben wollte Lucy zu den Damen hineingehen, als sie die laute Stimme der Fremden sagen hörte:

„Ja, verehrte Frau Doctor, das vernahm ich mit meinen eigenen Ohren! Ich hörte auch, wie der Graf dem Herrn Minister erwiderte: „Es ist wahr, Oheim, ich habe als der Letzte, der nach Deinem berechnigten Ableben noch den Namen Waldheim tragen wird, die Verpflichtung, mich zu vermahnen. Dabei paßt mir auch die Partie, die Du mir in Vorschlag bringst. Freilich ist Lisa von Steindorf uns nicht ebenbürtig — erst ihr Vater ist geodet worden. Trotzdem gehört sie ja in die beste Gesellschaft — und — daß ich es Dir nur bekenne — gefällt mir außerordentlich. Immerhin läßt sich die Sache nicht überlegen. Ein Mädchen, wie Lisa will umworben sein. Laß mir also Zeit.“

„Nicht doch, nicht doch,“ unterbrach Excellenz hier die Rede meines Herrn. „Ich möchte Eure Verlobung schon in den nächsten Wochen feiern! Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist! Uebrigens erbiete ich mich, Dir als Freiwerber zu dienen — Du kannst dann des günstigen Erfolges sicher sein.“

„Wer weiß, lieber Onkel! Lisa ist kein gewöhnliches Weib und gleicht in ihren Charaktereigenschaften dem Präsidenten wenig. Ich glaube nicht, daß ihr der Grafentitel und unser Reichthum so begehrenswert erscheinen, um sie —“

Etwas Weiteres vernahm Lucy nicht, da sich der Besuch ihrer Mutter wohl dem Fenster zugewandt hatte und überdies leiser sprach. Doch das arme Kind hatte auch so genug gehört. Todtenbleich — die Augen unheimlich weit geöffnet, verließ sie den Vorraum und schlich sich langsam, als wenn es Vergesäß mit sich trüge, nach dem Schlafzimmer. Hier warf Lucy sich vor ihrem Bette in die Knie und drückte das blonde Köpfchen in die Kissen desselben. Sie weinte nicht — keine Thräne näßte die unschuldigen Blauaugen, und doch war ihr zu Ruche, als hätte sich die ganze Welt verändert. Oscar von Waldheim wollte sich ja von ihr wenden und jenes reiche, vornehme Mädchen heiraten, das er noch vor Kurzem so grausam verspottete. Er wollte eine Andere an die Stelle setzen, auf der

Lucy sich bereits gesehen, dank den Einflüsterungen der verbildeten aller Mütter. Das arme Kind liebte den einstigen Schüler seines Vaters von ganzem Herzen, es hatte, seit es erwachsen, keine Wünsche — keine Hoffnung für die Zukunft gekannt, in der nicht das Bild des Grafen den ersten Platz eingenommen. Nun sollte es zusehen müssen, daß Lisa von Steindorf an seiner Seite durch das Leben schritt!

Lucy schloß die Augen. Sie hatte das Gefühl, als hätte man ihr einen Dolch in das junge Herz gestoßen. Dann trat die Vergangenheit vor ihre gemarterte Seele. Sie durchlebte noch einmal all' die Stunden, in denen der Graf im Kloster gewesen und ihr und der Mutter Gesellschaft geleistet hatte. Doch wie sie sich immer wieder jedes Wort zurückrief, das er dabei zu ihr gesprochen, hob sich plötzlich der blonde Kopf des Mädchens, und harrten Augen in das Leere schauend, hauchte sie: „Hat er mir denn jemals auch nur eine Andeutung gemacht, daß er mich anders liebe, als der Bruder die Schwester? Nur in der Mutter Hirn spulte die Idee, daß er, der hochgeborene Mann, an eine Heirat mit mir denke. O, warum mußte sie mir diesen wahnsinnigen Gedanken in die Seele legen? — Warum mir noch an jenem Sonntag vor wenigen Wochen, als ich zum ersten Mal die Pracht seines Besizes sah und in den glänzenden Räumen weilte, welche die Bilder seiner stolzen Ahnen schmückten, zusehen: „Nicht lange, mein Kind, und Du wirst hier die Herrin sein?“

„Es schwindelte mir damals vor Glück und Stolz. Wie gern wollte ich jetzt Verzicht leisten auf seine Stellung — seinen Reichthum, wenn nur das Herz des Mannes mir gehörte, dem jeder meiner Gedanken zufliegt. Aber wissen zu müssen, daß — daß —“

Jetzt endlich fielen helle Thränen aus den Augen des Mädchens und es begann leise zu schluchzen. So war eine Stunde vergangen, als die Doctorin in das Zimmer trat. Ihr Besuch hatte sich empfohlen, und da sie in dem Vorraum Lucien's Einkäufe gefunden und doch kein Feuer auf dem Herde in der Küche gesehen, obwohl die Mittagzeit da war, hatte sich plötzlich eine namenlose Angst der Frau bemächtigt. Ihr ahnte nichts Gutes, doch wie sie ihr Kind schluchzend vor dem Bette liegen sah, stand sie betroffen. (Fortsetzung folgt.)

nicht schon jetzt dem Parlamente vorlegen; dies würde die sofortige Auflösung herbeiführen. Die Regierung wolle vorher einige populäre Maßnahmen genehmigen lassen.

In Besprechung der Wahl Faure's zum Präsidenten der französischen Republik findet „Mowojé Wrenja“, daß dieselbe eine eclatante Niederlage der radicalen Partei sei. Der neue Präsident sei ein makelloser und intelligenter Mann von großer politischer Erfahrung.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Der leitende Ausschuss der siebenbürgischen Filiale des Vereines zur Unterstützung geheimer Geisteskranker hält am 26. Januar l. J. 6 Uhr Abends, in Hermannstadt, in der Staatschule, eine Sitzung, zu welcher der Ausschussmitglieder geziemend eingeladen werden.

- Verhandlungsgegenstände: 1. Laufende Angelegenheiten. 2. 1894-er Schlussrechnung. 3. Feststellung des 1895-er Voranschlags. 4. Vorbereitung der Hauptversammlung. 5. Anträge.

Hermannstadt, am 22. Januar 1895.

Thalman m. p., Präsident.

Dorer m. p., Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Januar.

(Stadtvertretung.) Donnerstag den 24. d. Nachmittags 4 Uhr, wird im Sitzungssaal auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Selbstinspektion der neugewählten, beziehungsweise ernannten Functionäre der freiwilligen Feuerwehr und Ueberreichung der Anerkennungsdiplome an jene Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, welche mit dem abgelaufenen Jahr eine ununterbrochene active Dienstzeit von 10 Jahren vollendet haben.

(Wasserversorgungs-Zahlung.) Der hierortige Stadtmagistrat erläßt im Antragsbeile des heutigen Blattes eine Kundmachung betreffend die Zahlung des Wasserzinses für das aus der neuen Trinkwasserleitung bezogene Wasser, worauf wir hiermit besonders aufmerksam machen.

(Mord und Selbstmord.) In einem Budapest'ser Hotel hat der Schuhmachergehilfe Anton Dolnar seine Geliebte Francisca Adamski und dann sich selbst erschossen. Aus einem zurückgelassenen Briefe geht hervor, daß Dolnar seine Geliebte, welcher er Untreue vorwarf, wider ihren Willen tödtete.

(Ein blutiges Liebesdrama.) In Budapest feierte am 19. d. der Arbeiterausführer Mathias Rencses auf seine Geliebte, das 18-jährige Hotelstubenmädchen Marie Szalay, zwei Revolvergeschosse ab, welche das Mädchen tödtlich verletzten. Er selbst gab sich durch einen

dritten Schuß den Tod. Rencses, welcher verheiratet und Vater eines Kindes war, hinterließ einen Brief an seine Gattin, in welchem es heißt: „Ich liebe Dich bis zum Tode; allein ich kann meinem Schicksale nicht entgehen. In den Sternen steht's geschrieben, daß ich mit Marie Szalay sterben muß.“ Die Szalay, die einiges Vermögen besaß, testierte daselbe der Gattin ihres Geliebten mit dem Wunsch, daß sie das Kind deselben erziehen möge, damit es besser werde, als sein Vater war.

(Große Unterzucke.) Aus Wilna wird gemeldet: In der zweiten Wilnaer Creditbank wurden von einer außerordentlichen Revisions-Commission Unterzucke in der Höhe von mehr als 300.000 Rubel entdeckt. Der Cassier der Bank, Namens Ditton, hat sich vergiftet.

(Ueber eine festsame Wollsjagd) wird der „Straß. Post“ aus Würzburgen (in den Reichslanden) berichtet: Seit einigen Tagen hörte man in unserem Städtchen, daß sich in Folge des hohen Schneee einige Wölfe gezeigt hätten. Einer wollte Neugierig leibhaftig gesehen haben, ein Anderer sollte sogar von einem solchen angefallen worden sein. Uns Einheimischen erschien die Freiheit der Wölfe, die sich sogar bis in die unmittelbare Nähe der Casernen gewagt haben sollten, nicht unmöglich, da ja schon manches schöne Exemplar auf unserem Banne erlegt worden ist. An einem Morgen nun erübten plötzlich die Schreckenrufe: „Die Wölfe kommen! die Wölfe sind da!“ Alles stürzte hinaus nach dem beimgejagten Gelände, wenige hundert Meter hinter dem Officierquartier da waren die frechen Räuber. Und wirklich, es war keine Täuschung. Einige dreißig Bersolger der wilden Thiere, theils mit Dreifüßel, theils mit Knüppeln und anderen mehr oder weniger gefährlichen Waffen versehen, zeigten uns dort unten am Esbach zwei der wilden Bestien, die trotz der lebhaften Verfolgung sich anscheinend ganz gemüthlich zu rufen schienen. Der Anruf an die Muthigen hatte selbstverständlich auch verschiedene Kampfeslustige aus dem Caserment hinausgelockt. Alles rennt, theils reitend, theils flüchtend, die Muthigsten jedoch verfolgten die Thiere abzuschnellen, bezw. denselben in die Flanke zu fallen. Unter den Muthigen befand sich auch der Büchsenmacher vom 10. Bataillon, der sich ob der graufigen Mür in der Gile mit einem Infanteriegewehr bemannet hatte. Die Wölfe sehen, anlegen und Dampf geben war das Werk eines Augenblicks. Obgleich die Entfernung etwa 300 Meter betrug, so zeichnete der stärkere Wolf doch vor-schriftsmäßig auf den Schuß, zog aber noch einige Schritte weiter und wurde erst durch eine zweite Kugel vollständig gestreckt. Mit noch nie empfundenen Siegesgefühlen beilegte sich unser brave Schütze, seiner Beute habhaft zu werden. Reue und murrete er von einem prächtigen Pelzmantel u. s. w. Aber, o weh! wie aus dem Wolken gefallen entdeckt er anstatt des vermeintlichen Wolfes den Cabaner einer prächtigen Säherhündin, für welche Hauptmann Z. von hier 500 M. bezahlt hatte. Tableau! Nur den Augenzeugen dieser merkwürdigen Wollsjagd war es vergönnt, die nunmehr folgenden Momente so recht mit durch zu leben. Ein Herr, der einige Minuten vorher unseren braven Nimrod des vorzüglichen Schusses wegen aufrichtig beneidet hatte, drückte ihm nun die Hand mit den Worten: „Schade, daß es gerade so ein theurer Hund ist! Ihre Schlusfertigkeit hätte etwas Besseres verdient!“

(Auch eine Ovation.) Man schreibt aus Mainz: Eine außerordentliche Ehreung einer Künstlerin ist von hier zu berichten. Es war in der letzten Vorstellung von Hamperding's „Hänsel und Gretel“ im Stadttheater, als der Darstellerin des Hänsel blumenbesetzt ein Hündchen auf die Bühne gereicht und von dieser auch angenommen wurde. Im Publicum nahm man aber diese Art Huldigung mit Recht sehr unfreundlich auf, weshalb der Director ähnliche geschmacklose Ovationen für die Zukunft untersagt hat.

(Ein fast einzig dastehender Fall) von nahezu universellem angeborenen fortschreitenden Nierenwuchs wird in Bickors Archiv vom Privatdocenten Dr. Jacobson-Ropenhagen mitgeteilt. Es handelt sich um ein dreijähriges Mädchen, das am 13. Juli unter der recht ungewöhnlichen Diagnose „Nephromegaly“ in die Klinik aufgenommen wurde. Die Krankheit besteht in einer abnorm starken Entwicklung gewisser Körpertheile, besonders der Nase, Unterlippe, der Ohren, Hände, Füße u. s. w. — allein dieser Nierenwuchs entsteht bei früher völlig normalen Individuen erst im Pubertätsalter oder später. In diesem Falle liegt aber nicht eine eigentliche Krankheit vor, sondern eine angeborene Mißbildung, ein „Nierenwuchs“, der den größten Theil des Körpers der kleinen Patientin umfaßt. Ueber diese pathologische Seltenheit, die fast als ein Unicum betrachtet werden kann, hat Dr. Jacobson einen ausführlichen Krankenbericht aufgenommen, dem wir Einiges entnehmen. Schon bei der Geburt war das

Neuere des Kindes so auffällig, daß der Mutter nicht erlaubt wurde, das Kind zu sehen. Es wog 3250 Gramm und maß 51 Centimeter. Nach Aufnahme in das Krankenhaus wurden folgende Beobachtungen gemacht: Selbst ganz oberflächlich betrachtet weicht das Neuere des Kindes in merkwürdiger Weise von der Norm ab. Die rechte Wange, der rechte Arm, die linke Hälfte der Brust und des Unterleibes, sowie in ganz besonderem Grade die beiden Füße zeigen eine augenfällige Vergrößerung. Dieser „Nierenwuchs“ erscheint umso größer, als das Kind sonst ziemlich klein im Verhältniß zu seinem Alter, zart gebaut, mager, schlaff und kränklich ist. Das Kind ist von Gemüth verblüffend ernsthaft, man sieht es nie lächeln. Es versucht auch nie zu sprechen, obgleich es recht intelligent erscheint. Wie schon erwähnt, sind die Füße des Kindes höchst eigenthümlich entwickelt. Deckt man das Kind derart zu, daß die Füße nur zu sehen wären, müßte man nach deren Länge auf ein achtjähriges Kind schließen. Welche Zukunft erwartet nun die kleine Patientin? Nach den vorliegenden Erfahrungen sollte sie dieselbe Lebensfähigkeit haben wie alle normal entwickelten Kinder. Ihre vergrößerten Körpertheile werden wahrscheinlich fortwähren, sich nach einem ähnlichen Maßstabe wie bisher zu entwickeln; sie haben vielleicht sogar Chancen, schneller und stärker als die normalen zu wachsen. Die vergrößerten Glieder werden ihr wahrscheinlich keine anderen Schwierigkeiten bereiten, als diejenigen, welche durch ihr größeres Gewicht verursacht werden mag.

(Laminensturz.) In Locarno wurde am Lago Maggiore ein Mann von einer Lamine verschüttet. Im Maggiathal wurden unter den Trümmern eines verschütteten Wohngebäudes zwei Knaben begraben.

(Mit Cassimir Périer) ist die Zahl der Präsidenten, die vor Ablauf ihres siebenjährigen Terms zurückgetreten sind, abermals um einen vermehrt worden. Der erste Präsident war Thiers; da er sich weigerte, die monarchistische Mehrheit der Kammer zu berücksichtigen und sich infolgedessen einem Mißtrauensvotum gegenüber, verdrängte er schon am 24. Mai 1873 auf die Präsidentschaft. Ihm folgte Mac Mahon. Sechs Jahre hatte dieser die Zügel der Regierung geführt, als sein Cabinet von ihm verlangte, er solle die Abhebung der bonapartistischen Generale decretiren. Mac Mahon, selbst ein bonapartistischer General, wollte diesen Rath an seinen Kameraden nicht begehren; da er aber die Unmöglichkeit einsah, ein Cabinet zu bilden, das nicht die Forderung sofort wiederholt hätte, legte er am 30. Januar 1879 sein Amt nieder. Erób'y überbaute zwar den siebenjährigen Term, für den er gewählt war, allein schon bei der Wiederwahl am 28. December 1885 konnte er nur 15 Stimmen Majorität auf sich vereinen. Zwei Jahre später mußte er der Scandale wegen, in die sein Schwiegerjohn verwickelt worden war, am 2. December 1887 den Abschied nehmen. Ihm folgte Carnot. Kurz, ehe dessen Amtszeit abgelaufen war, rief ihn der Dolch Caserio aus dem Kreise seiner Wirkamkeit. — Der „Gaulois“ erzählt, Cassimir Périer sei jüngst in der Halle des Bahnhofs Saint Lazare Zeuge einer Scene gewesen, welche drastisch seine Unpopularität bewies und auf ihn einen so deprimirenden Eindruck machte, daß der Vorfall wahrscheinlich mit zu seinem Demissionsentschluß beigetragen habe. Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofs hatten zwei im Publicum befindliche Civilpolizisten Höflichkeit auf Cassimir Périer ausgebracht, seien jedoch von allen Seiten niedergedrückt worden. Cassimir Périer habe schmerzlich bewegt den Bahnhof verlassen.

(Die Leistungen der englischen Rettungsboote.) Aus London schreibt man: In dem Sturm, der am 22. und 23. December wüthete, haben die Rettungsboote der „Royal National Lifeboat Institution“ an der britischen Küste glänzende Dienste geleistet. Sie retteten an diesen zwei Tagen nicht weniger als 111 Menschenleben. Im Ganzen sind sie während des verflorenen Jahres 398-mal ausgefahren und haben dabei 625 Schiffbrüchige ans Land geholt. Dazu kommen 141 vermittelst Küstenbooten gerettete Personen, also zusammen 763 Menschenleben in einem Jahre. Seit ihrer Gründung im Jahre 1824 hat die Gesellschaft nicht weniger als 38.621 Schiffbrüchige gerettet.

(Hohes Alter.) Einer der ältesten lebenden Menschen ist Antoine Mountsy, der kürzlich sein 108. Lebensjahr vollendet hat. Er wohnt in dem Dorf Armitage in Schottland und ist französischer Herkunft. In letzter Zeit ist ihm seltsamerweise das Haupthaar braun und kräftig zum zweiten Male nachgewachsen.

(Ermondung eines Generalprocurators.) Vom 17. d. wird aus Mailand gemeldet: Heute um 1 1/2 Uhr Nachmittags wurde der Generalprocurator des hiesigen Appellationsgerichtes Celli in seinem

Dilettanten-Vorstellung im l. und l. Officiers-Casino.

Karlsburg, 17. Januar.

Abermals hatte sich die Crème der hiesigen Gesellschaft der Fesung und Stadt am 12. d. im großen Officiers-Casino saale versammelt, um das Angenehme eines schönen Unterhaltungsabendes im vollsten Maße zu genießen. Unsere liebenswürdigen Dilettanten hatten uns für diesen Abend zwei nette Lustspiele in Aussicht gestellt, was natürlich mit großer Freude dankend entgegengenommen ward und auch ein zahlreiches Publicum schon um 7 Uhr Abends im Casinosaal versammelt hatte.

Der bevor wir zur Beschreibung dieses genussreichen Abends übergeben, müssen wir zuerst der im Officierscasino am 31. December v. J. abgehaltenen Spireiterfeier gedenken, nicht nur deßhalb, um nicht durch Unterlassung einer ausführlichen Erwähnung dieser Jahresabschlussfeier eine Lücke in unserer Unterhaltungsberichte eintreten zu lassen, sondern hauptsächlich auch darum, weil diese Feier wirklich sehr schön und dem wichtigsten Momente in Hohen vollkommen angemessen war.

Am Spireiter-Abende hatten sich die Gäste in Balltoilette eingefunden, da dieser Abend alljährlich die Form eines gemüthlichen Kränzchens hat. Im großen Saale wurde an den gedeckten Tischen Platz genommen und laupirt, während die Militärmusikkapelle ein reiches Concertprogramm entfaltete. Gegen 10 Uhr schloß das Concert und begann das Tombolaspiele, wobei ein junger Officier den Haupttreffer, ein Prachtalbum, gewann. Der Fuchsboden soll für Manche während des Tombolaspieles immer wärmer und wärmer geworden sein, besonders einigen langluftigen Gästen soll der Boden unter den Sohlen gar schon gebrannt haben.

Endlich ertönte vom Domthurm der erste Schlag jener verhängnisvollen Stunde, die uns aus dem alten in's neue Jahr hinüberführt, und das feierliche Läuten der großen Glocken in tiefster, stiller Nacht war wirklich zu sehr herzerhebend, als daß es selbst auf den verküppeltesten Junggelehrten nicht einen andachtsvollen Eindruck gemacht hätte.

Um wie viel tiefer fühlten wir das Erhabene des Augenblicks, die wir da im Glanze des Saales, im Kreise des schönen und holden Damenflores, der seltsamen Mars'söhne, die Schönheit des Lebens erst recht deutlich wahrnehmen konnten.

Alle Gäste erhoben sich von den Sätzen, die Musikkapelle spielte die Volkshymne und wie auf ein gegebenes Zeichen folgte darauf im Publicum ein Sturmgerusch auf's Neujahr. Alt und Jung, Damen und Herren, wogten im Saale auf und nieder mit dem hochgehobenen Gläschen in der Hand, um da und dort, ja überall heiter anzustoßen und die Neujahrsgratulation, wie frisch vom Quell geschöpft, einander darzubringen. Es war so ein Moment, wo man hätte aus ganzer Seele ausrufen mögen: „Seid unschuldig ihr Millionen, einen Fuß (oder auch mehrere) der ganzen Welt!“ Doch die Tanzmusik brachte rasch Ordnung in das Publicumchaos und unsere liebe Jugend tanzte frohen Herzens in's Neujahr hinein. Und nachdem das neue Jahr unter so günstigen Auspicien begonnen hatte, ist es ganz natürlich, daß der eben jetzt zu beschreibende Theater-Vorstellungs-Abend glänzend und prachtvoll ausgefallen war.

Als erste Bide wurde das einactige Lustspiel von Rudolf Jarosy: „Im Schneegestöber“ gegeben.

Die Handlung dieses Stückchens ist recht kurz und bündig und endigt natürlich mit einer glücklichen Verlobung. Der Hofhauspieler Robert Kühn war nach der Vorstellung auf den Theaterplatz getreten und schaute nach einem Wagen aus; zu gleicher Zeit war Fräulein von Heldenfeld, Tochter eines pensionirten Obersten, aus dem Theater tretend, bemüht, da Dorothea die Wirthschafterin des Hauses, welche Emma aus dem Theater abholen sollte, nirgends zu sehen war, auch irgend ein Fahrzeug zu erobern; Beide erblickten zu gleicher Zeit einen Fiaker, Beide beilegte sich denselben rasch zu occupiren, denn es war ein heillos Schneegestöber; seinen Hund hätte man in diesem Wetter vor die Thür jagen mögen. Beide steigen rasch in den Fiaker ein, er von rechts, sie von links, sie weiß ihn aus dem Fiaker; er behauptet, daß er zuerst den Wagen erblickt und gemietet habe, sie behauptet, daß sie den Wagen für sich allein gemietet habe. Da keines weichen wollte, kamen sie endlich überein, daß der Herr im Wagen bleiben dürfe, aber er mußte schwören, auf der Fahrt kein Wortchen zu reden. Sie fahren zur „Villa Heldenfeld“; im Schneegestöber aber prallt der Wagen an einen Stein, ein Rad bricht und das verschneite Paar muß den Weg zur Villa zu Fuße vollenden. Emma weist trotz der Begleitung des Ausdringlings zurück, aber Robert Kühn hatte nicht umsonst den Theaternamen Kühn angenommen, denn humm wich er nicht von Emma's Seite, als ob er deren Schatten genießen wäre, ja, er betritt sogar die Villa und das Wohnzimmer und damit beginnt das Stück. Nach langem Redegespänkel gewinnt Emma den Hofhauspieler, der sich vorgestellt und der sie in seinem heutigen Debut im Theater entzückt hatte, lieb; sie entschließt sich aber dennoch nicht, ihn über Nacht in der Villa zu lassen, obwohl der Schneesturm immer ärger ward. Eben will Kühn sich betrübt entfernen, als der alte Oberst Heldenfeld mit großem Lärm nach Hause kommt, — da bleibt der Erstschredenen kein anderer Ausweg, als daß Emma rasch mit Kühn im Nebenzimmer verschwindet. Heldenfeld tritt mit Verleerterwuth auf, denn er war seiner Tochter in's Theater entgegen gegangen; weber er, noch die nach Hause gekommene Wirthschafterin hatten Emma getroffen und darüber tobt und schimpft der Alte graulich — findet aber Emma's abgelegten Schal, schießt daraus, daß sie zuhause sein müsse und ruft nach ihr. Auf das Rufen tritt Emma heraus und hinter ihr schleicht Herr Kühn, in Bedientenlivree gekleidet, ebenfalls heran. Emma zeigt gar keine Aufregung, beschwichtigt den Papa und stellt ihm den neu in den Dienst getretenen Diener vor, da der frühere eben gestern weggegangen worden war. Nun folgen komische Scenen, aus denen zu ersehen ist, daß Kühn die Heldenrollen besser als die Bedientenrolle spielen kann. Später erscheint der pensionirte Major Gröb'n als Gast und alter Jugendfreund. Gröb'n beklagt sein Schicksal, da sein Sohn Comödiant geworden sei und doch hätte er es gerne gesehen, wenn sein Robert im Staatsdienste geblieben und seines Freundes Tochter Emma geheiratet hätte. Der Hausherr, der derselben Ansicht ist, best-bst Thee; der neue Diener bringt die Tassen — läßt sie aber fallen, denn — Major Gröb'n ist sein Vater, dem er entlaufen war. Nun stellt es sich heraus, daß der junge Gröb'n als Hofhauspieler hoße

Wage und sich schon früher viel Geld erspart hatte (etwas unnatürlich) und daß eben die ihm von den Vätern längst zugedachte Emma sein Herz erobert und seine Liebe erwiderte. Aus dem imitirten Diener wird ein glücklicher Bräutigam, der auf die Verwunderung und Frage der Alten, wo sie sich kennen gelernt hätten, ganz lakonisch antwortete: „Im Schneegestöber“ und damit war das Stückchen zu Ende.

Reicher Applaus und Hervorrufe der liebenswürdigen Dilettanten blieben natürlich nicht aus, und Emma erhielt einen Rosenblumenstrauß. Die gesammten Rollen waren in ausgezeichneten Händen und sah man den Leistungen aller Darsteller die feste Sicherheit im Auftreten und Gewandtheit im Spiele unfehlbar an. Von Heldenfeld, Oberst a. D. (Herr Oberstlieutenant Rieger) war ein Bolterer und grimmig-strenger Vater, vor dessen Schelten wohl eine Escadron Husaren die Flucht ergriffen hätte. Emma, seine Tochter (Fräulein Alma Alt) gab das strenge, geärgerte Kind mit natürlichem Naivetät, das dann aber von Herzensgüte, von seinem Gefühle für die Kunst und alles Edle liebt, ihren Jörn in aufopfernde Liebe umwandelte. Robert Kühn (Herr Lieutenant Jarisch), der diesmal die Bühne zum ersten Male betrat, bewies sich gleich als tüchtige Bühnenkraft, sein Spiel war recht fein und recht cavaliermäßig. Von Gröb'n, Major a. D. (Herr Hauptmann Heyder) hatte zwar keine große Rolle, aber den Salonlöwen, den leichtlebigen Edelmann gab er doch in prächtiger Weise. Dorothea, Wirthschafterin bei Heldenfeld (Frau Oberstlieutenant Rieger) bewies sich auch in dieser kleinen Rolle als wahre Freundin der Dilettantenbühne, die als vorzügliche Darstellerin es durchaus nicht für incompatible fand, eine kleine, untergeordnete Rolle zu übernehmen und diese auch recht gemüthlich-gut durchzuführen, obwohl sie dabei vom barbarischen Hausherrn im Spiele nichts, als die besten Scheltworte zu erdulden hatte.

Nach diesem recht netten Lustspiele, folgte als zweite Bide das auf allgemeines Verlangen zum zweiten Male gegebene einactige Singpiel aus den österreichischen Alpen von Alexander Baumann: „Das Ver-spren-gen hinter'm Herd.“ Wir hatten bereits im Vorjahre die angenehme Gelegenheit in der Nummer 48 Ihres geschätzten Blattes über die Aufführung dieses prächtigen Stückes im hiesigen l. und l. Officiers-Casino zu berichten. Nachdem der Inhalt dieses gemüthlichen Singspiels, welches auch auf öffentlichen Bühnen häufig und immer mit bestem Erfolge gegeben worden ist, allgemein bekannt ist und theilweise auch in unserem vorjährigen Berichte schon behandelt worden war, wollen wir diesmal von der näheren Inhaltsangabe absehen und bloß Einiges über die Aufführung desselben mittheilen. Und nachdem ferner auch die Darsteller in den Hauptrollen dieselben geblieben sind, so wäre eigentlich nur über die zwei neuengetretenen Mitglieder der Dilettantenbühne zu sprechen. Wir wollen daher nur in Kürze erwähnen, daß Michael Quantner, Wirth in der Abtenau (Herr Oberstlieutenant Rieger) den österreichischen Bauernwirth, ebenso wie das erste Mal, auch bei dieser Gelegenheit in Sprache, Pantomime und Costüm vollkommen naturgetreu gab, so daß man sich wirklich ganz willkürlich in die frische Luft der Alpen verjagt fühlte. Sein Sohn Josef, als neuengetreterener Dilettant (Herr Oberstlieutenant Hofbauer), löste seine Rolle

Amte
Name
in d
einig
daß
mel
und
Folg
legte
zu d
Wob
Pet
Cour
ihre
Röm
erkl
Fete
Tbro
zeitl
aus
so be
herb
auf
welc
nach
u. W
Ginft
Anno
ihre
Bede
Schr
Char
war
wert
voriz
bette
Reich
des
troff
auffie
Entz
dara
Bran
Armb
wiede
storb
des
Witt
Gebu
Gema
als
Seit
noch
frische
vorzu
gang
jekt
sich
gestir
blume
Seiden
Kaiser
hatte
gelau
in den
alles
Gebur
präch
dies
Dienst
das
in der
reizend
schön
die w
treten
Beisaf
Haupt
seinen
in sein
des v
scheine
broche
herbor
mit de
vorzüg
der R
sonder
derselb
Dilett
Gebur
wähne
des W
lebhaft
gewinn
erhalte
bekann
beitrag
steller
vom S
Winter
zu erl
Wesl
beinab
war u
Mar
und de
Räume
auf die
beson
thätigk
glänzen

Amtszimmer von einem Individuum, welches sich unter einem falschen Namen einführen ließ, ermordet. Der Attentäter nach dem Generalprocurator in die Kugel und durchschneidet ihm die Kopf-Schlagader. Celli verließ nach einigen Augenblicken. Der Thäter wurde sofort verhaftet. Man behauptet, daß er als Anarchist gehandelt habe. Eine spätere Depesche aus Mailand meldet: Der Mörder des Generalprocurators Celli heißt Anton Realini und verbrachte seit dem Jahre 1873 achtzehn Jahre im Gefängnisse in Folge von vierzehn Verurtheilungen. Derselbe hatte am 8. Januar seine letzte wegen Diebstahls und eines Sittlichkeitsverbrechens erfolgte Verurtheilung zu vier Jahren Gefängnis verbüßt. Gestern verstand Realini aus der Wohnung, in welcher er besonders überwacht wurde.

(Ein Geschenk an die Kaiserin von Rußland.) Aus Petersburg schreibt man: „Vor einigen Tagen brachte ein englischer Courier der jungen Kaiserin ein umfangreiches Paket, das er direct in ihre Hände legte. Dasselbe rührte von der Großmutter der Kaiserin, der Königin von England, her; ein Begleitschreiben, so erzählt man, erklärte den Zweck der Sendung. Königin Victoria schrieb nämlich ihrer Enkelin: Da dieselbe in so jungen Jahren dazu gelangte, einen mächtigen Thron zu theilen, und da sie ferner das Unglück gehabt, ihre Mutter so zeitlich zu verlieren, stelle ihr die Königin hiemit die Tagebuchblätter aus der Zeit ihres eigenen Regierungsantrittes zur Verfügung. „Auch ich“, so heißt es, wie man sagt, in dem Briefe der Königin, „wurde plötzlich aus dem stillen Haushalte, den meine verehrte Mutter in Kensington führte, hervorgehoben und in die verantwortliche, außerordentlich aufregende Position auf dem Throne gebracht.“ Ferner enthält das Paket die Originalbriefe, welche die Großherzogin Alix von Hessen, die Mutter der jungen Kaiserin, nach ihrer Verheirathung nach England gesandt. Diese Briefe enthalten u. A. eine Menge von Klagen über finanzielle Schwierigkeiten; in dieser Hinsicht finden sie freilich auf die Lage der Kaiserin von Rußland keine Anwendung. Daß aber Königin Victoria sich überhaupt entschließen konnte, ihre theuersten Andenken aus der Hand zu geben, ist von einer gewissen Bedeutung. Natürlich fehlt bei dieser Sendung auch nicht ein eigenhändiges Schreiben des Prinz-Genitals; daselbe enthält Worte, die so ganz dem Charakter des edlen Prinzen entsprechen.

(Das letzte Geburtstags-geschenk.) Kaiser Alexander III. war ein ungemein jährlücker Gatte, der sich über nichts so sehr freute, als wenn er seiner Gemahlin eine freudige Ueberraschung bereiten konnte. Im vorigen Herbst an einem Tage, an dem es dem kranken Kaiser wesentlich besser ging, war er mit seiner Gemahlin daran gegangen, aus einer ganzen Reihe vorgelegter Schmuckgegenstände ein Geschenk für die Braut des Großfürsten-Thronfolgers auszuwählen. Die Auswahl war bereits getroffen, als der Kaiserin ein einfaches aber äußerst geschmackvolles Armband auffiel. Sehr gegen seine sonstige Art blieb der Kaiser diesmal gegen das Entzücken seiner Gemahlin kalt und machte sie mit schmerzhafter Miene darauf aufmerksam, daß sie ja nur ein passendes Geschenk für die junge Braut ausfinden wollten und daß dies bereits geschehen sei. Von dem Armband war nicht weiter die Rede, zumal schon die nächsten Stunden wieder eine Verschlimmerung im Zustande des Kranken brachten. Alexander III. starb; Kaiser Nicolaus II. bestieg den Thron und bestimmte einem Wunsch des Entschlafenen entsprechend zu seinem hochzeitstage den Geburtstag seiner Mutter, der Kaiserin-Witwe. Der 14. November brach an; der erste Geburtstag, den die Frau nach 29-jähriger glücklicher Ehe ohne ihren Gemahl verleben mußte. Hunderte von Erinnerungen flühten auf sie ein, als sie, Thränen in den Augen, in der Früh ihre Wohngemächer betrat. Seit Jahren war sie daran gewöhnt, dort an ihrem Geburtstagsmorgen noch vor dem eigentlichen festlichen Aufbau von ihrem Gemahl einen Strauß frischer Blumen und in demselben verborgen irgend ein kleines Geschenk vorzufinden, von dem Alexander III. wußte, daß es Maria Feodorowna ganz besondere Freude machen würde. So war es alle Jahre gewesen, und jetzt... Doch plötzlich hielt sie ihren Schritt an, unwillkürlich hatten sich ihre Blicke dahin gerichtet, wo sonst immer jener Geburtstagstrauss gestanden. Da stand er auch heute, genau wie ehedem aus ihren Lieblingsblumen gewunden, und genau wie sonst schimmerte auch ein Einschlager in Seidenpapier durch seine Blätter. Er enthielt daselbe Armband, das die Kaiserin vor wenigen Monaten so wunderhübsch gefunden. Alexander III. hatte das Armband sofort als Geburtstagsgeschenk für seine Gemahlin gekauft und der Juwelier war beauftragt worden, daselbe zum 14. November in den Palast zu liefern. Kaiser Nicolaus II., der davon hörte, hatte dann alles Weitere selbst angeordnet. Maria Feodorowna neigte dieses letzte Geburtstagsgeschenk ihres entschlafenen Gemahls mit heißen Thränen.

prächtlich und war ein seltener Bua, verliebt und reizend ungelentig, wie man dies eben nur bei urwüchsigen Naturmenschen findet. Mandl, Almerin im Dienste bei Quantner (Frau Oberstlieutenant Rieger), entzückte auch diesmal das Publicum in hohem Grade. Es gibt wohl kaum eine seltene Kasperlein in der Wirklichkeit, als es Mandl auf der Bühne war. Das allerliebste, reizendste Costüm, verbunden mit der verständnißreichen Auffassung der schön geschriebenen Rolle und deren perfecteste Durchführung erwarben sich die wärmste Sympathie des Publicums, welches Mandl gleich beim Auftreten mit stürmischem Applaus begrüßte und dann wiederholt in lauten Beifall ausbrach. Freißer von Strizow, der Berliner Reisende (Herr Hauptmann Lambert) ebenfalls als neueingetretener Dilettant, aber aus seinen bisherigen Bühnenerfahrungen als routinierter Künstler bekannt, war in seiner urwüchsigen Rolle unbedingt ein vollkommen würdiger Nachfolger des vorjährigen Darstellers. Sein Spiel war ausgezeichnet. Sein Erscheinen, seine Mimik allein genügt schon, das Publicum in ununterbrochener Heiterkeit zu erhalten. Die schlagenden Witze sprudelten nur so hervor, als ob sie einem nie versiegenden Borne entspringen würden. Die mit dem Stücken verbundenen Gesänge und Tänze waren auch diesmal vorzüglich gelungen und dürfen wir dabei unseres wackern Kapellmeisters der Regimentsmusik Nr. 82, Herrn Sommer, ja nicht nur nicht vergessen, sondern müssen ihm im Gegentheile bedeutend und lobend hervorheben, da derselbe auch bei dieser Gelegenheit als hülfreicher Geist den geehrten Dilettanten kräftigst beistand und die Einübung der Gesänge mit großer Geduld und mit dem besten Erfolge leitete. Wir müssen auch noch erwähnen, daß dem Wirtze von Abtenau in der ersten Scene das Ausleeren des Bierhumpens auf einem Zuge, immens gut gelang, wofür ihn auch lebhafter Beifall von Seite des — vielleicht selbst durligen — Publicums gewidmet wurde; dagegen zeigte das Tabakpfeifen-Anzünden und im Brennen-erhalten von weniger Virtuosität, was aber bei dem dem Publicum wohl bekannten Umstände, ebenfalls zur Steigerung der Heiterkeit bedeutend beitrug. Nach Fallens des Vorhanges wurden die liebenswürdigen Darsteller lebhaft acclamirt und Mandlchen erhielt ein schönes Blumenbouquet.

Nicht unerwähnt dürfen wir es lassen, daß Herr Lieutenant Trebes vom 82. Infanterie-Regiments für diese Vorstellung eine plastische schöne Hintergrund-Decoration, eine Alpengegend darstellend, gemalt hat, woraus zu ersehen ist, wie eifrig Jedermann bemüht ist, zur Hebung des amüsanten Gesellschaftslebens das Seine beizutragen.

Nach dem Souper folgte ein animirtes „Tanzkränzchen“, das aber beinahe zum „Kranze“ auswich, da bis nach 3 Uhr Früh getanzt worden war und selbst unser hochgeehrter Herr Festungscommandant sammt Frau Gemahlin verließen erst um 2 Uhr den herrlichen Tummelplatz der Freude und des Frohsinnes.

Mit wachrem Dankgefühl verließen wir auch diesmal die schönen Räume des I. und I. Officiers-Casinos und freuen uns schon im Vorhinein auf die in dieser Saison noch folgenden Abendunterhaltungen, worunter besonders die im „Hotel Hungaria“ am 2. Februar abzuhaltende Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der „Hohen Rinne“ einen erhabenen und glänzenden Punkt bilden wird. Auf fröhliches Wiedersehen! Dr.

(Furchtbarer Orcan.) Die Fidschi-Inseln wurden von einem furchtbaren Orcan heimgesucht, der großen Schaden zu Land und zur See anrichtete. Die Schiffe haben schwer gelitten. Man glaubt, daß viele Menschen um's Leben gekommen seien. Die Barke „Daphne“ mit 700 Tonnen Copra ist auf einem Riff bei Leona, ein unbekannter Schooner bei der Insel Tadiumi gescheitert. Man befürchtet, daß alle an Bord befindlichen Personen ertrunken seien.

(Der Nordpolfahrer Lieutenant Bife) plant, wie englische Blätter berichten, eine neue Nordpolfahrt. Diese soll im Frühling von Tromsø abgehen. Zu dem Zweck ist der namhafte norwegische arktische Seemann und Fäger Soeren Kroemer kürzlich in England gewesen, um mit Lieutenant Bife alle näheren Vorbereitungen zu besprechen. Schon auf mehreren früheren Reisen war Kroemer der Gefährte Bife's in den nordischen Meeren. In den Jahren 1888 bis 1889 überwinterte Bife allein auf der Nordseeinsel, an der Nordspitze Spitzbergs. Bife hat auch auf Alaska am Dalton-Strome in Abessinien, im Kaukasus und in den sibirischen Wäldern der Jagd obgelegen. Es ist Bife's Absicht, im nächsten Frühjahr von Norwegen mit einem norwegischen Walfischdampfer nach der Nordseeinsel zu fahren, dort sein Haus, welches sich auf der Insel befindet, an Bord zu nehmen und dann nach dem Franz-Josephs-Land zu fahren. Dort wird er das Haus wieder aufschlagen und überwintern. Im Frühling wird er so dann eine Schlittensahrt nach dem Pole zu unternehmen. Der Reisende Jackson, welcher sich auf dem „Windward“ nach den arktischen Gegenden aufgemacht hat, will den Pol bekanntlich auf derselben Route zu erreichen suchen. Der „Windward“ ist wahrscheinlich im letzten Herbst nach dem Franz-Josephs-Land gekommen und überwintert wegen des Eises an der Küste von Nowaja-Semlja.

(Aus Helgoland.) erhält der „Berl. Z. B.“ von einer Seite, die mit den Verhältnissen der Nordsee-Insel auf das Zünftigste vertraut ist, ein interessantes Schreiben vom 12. d., das sich zunächst gegen die verbreitete Annahme wendet, als ob das Felsenland dem Einsinken der Natur nicht mehr lange Stand halten würde: „Der Fels ist keineswegs so widerstandlos, wie es neulich geschrieben wurde; er besteht im Innern nicht nur aus Thon und Kreide, sondern ist Dank den Granitfichten von einer solchen Festigkeit, daß nur mittels sehr starker Pulvermassen eine Sprengung möglich war. Auch hat sich die Widerstandsfähigkeit am besten dadurch erwiesen, daß beim Abfeuern sämtlicher großen Geschütze der Insel weder eingestürzt ist noch „gemadelt“ hat, wie es von allen Seiten befürchtet wurde, selbst von militärischer. Man sagt, der Kaiser hätte aus seiner Privatkassette 25.000 Mark gegeben, doch fehlt noch eine sichere Nachricht darüber. Jetzt, wo Seiegeröll, Schlamm und Tang weggeräumt sind, stellt sich heraus, daß das Unterland der Insel nur am Nordstrand, bei der sog. Verlobungskalle, gelitten hat. Das Wasser, welches damals in Häuser am Strand gedrungen war, konnte mittels unserer Spigen schnell wieder ausgepumpt werden, und da die gefährliche Springsfluth ohne weitere Folgen vorüberging, so war das Mauther nicht so groß. Auf der Insel ist außer den Pächtern des Dünepavillons Niemand geschädigt. Nur noch der verunkeltete Düne der „Goldgrube“ und dem „Dorf“ von Helgoland, richteten sich die sorgenvollen Blicke, und mehr als einmal hörte ich die Leute sagen: „Nieder das Unterland fort, als unsere Düne!“ Was sollte auch aus den Helgoländern werden, wenn das kostbare Riff verschwände? Denn das ganze Leben ist hier nur auf das Bad berechnet. Fischerei wird nicht mehr getrieben, wie behauptet wird. Seitdem die Fischdampfer und die englische Fischerflotte die Nordsee nach allen Richtungen mit ihren Netzen abgefischt und die junge Brut gefischt haben, lohnt sich kein Fischfang mit Schaluppen mehr. Das ist schon seit Jahren so, und deshalb haben auch die jetzt großjährigen jungen Leute keine Ausbildung in dem Beruf ihrer Väter erhalten; von Natur verwicheligt, vertrauen sie ihr Leben nicht mehr wie die Alten dem Meere an. Erst seit kurzer Zeit begann wieder der Unterricht der Boosjen; es ist den jungen Leuten die Aussicht eröffnet worden, bei der Bootstation des Nord-Deffencanals angestellt zu werden.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen.) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Enthältlich in Original-Boxen zu 30 kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuderwaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien-Rußdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 22. Januar.

In dem gestern unter dem Titel: „Wohlthäter der Menschheit“ zur Erstaufführung gebrachten Theaterstück handelt es sich um das Leben eines deutschen Fürsten. Es wird gerettet, behauptet — leichten Herzens scheinbar — der von der Fürstin favorisierte Leibarzt; — ist verloren, behauptet ein anderer Arzt, es war schon verloren, als zu einem gewissen Zeitpunkt eine gewisse Operation, sagen wir z. B. eine Craniotomie nicht ausgeführt wurde. Eifersüchtig auf seinen unbeschränkten Einfluß, hält der Leibarzt alle übrigen Aerzte fern, und selbst, nachdem er seinen Irrthum erkannt hat, ist er zu hochmüthig und trotzig, die Behandlung des allerhöchsten Patienten zu ändern. Als endlich auf Betreiben des Thronfolgers der Verräther der Operation an das Schmerzlager zugezogen wird, ist es zu spät; der Fürst ist unweigerlich verloren, und die beiden medicinischen Gegner haben nur noch ihre Gutachten zum Staatsarchiv einzureichen. Diese beiden Gegner rufen Erinnerungen an die tödtliche Krankheit des deutschen Kaisers Friedrich wach. Der eine, der behandelnde Arzt, heißt Geheimrath von Fortenbach; er ist also in dem Stück nicht Engländer und hat nur entferntere Aehnlichkeit mit Madenzie. Der andere Doctor Martius, ist ein Meister der Diagnose, derb und urwüchsig als Mensch; er heißt aber mit Vornamen nicht wie Schweminger, Ernst, sondern Eduard. Und weil man Aerzte zuweilen, mögen sie vom Typus Madenzie oder vom Typus Schweminger sein, Wohlthäter der Menschheit nennt, so heißt das Stück, etwas weit hergeholt: „Wohlthäter der Menschheit“.

Das Bemerkenswerthe an diesem Stücke ist die scenische Maché. Mit der Frage: Wer hat Recht? — wird die Spannung im ersten Act aufrecht erhalten. Und er schließt wirkungsvoll mit der Nacht, die sich auf den Schreibtisch des fieberhaft arbeitenden Doctor Martius herabsenkt. Mit der Frage: Wird er sterben, der Fürst, oder nicht? — wird die Spannung im zweiten Act aufrecht erhalten. Und er schließt wirkungsvoll mit dem Sterbegeläute der Glocken. Was wird der Geheimrath nun beginnen? — wird im dritten, dem auch technisch schwächsten Act noch so viel Spannung aufrecht erhalten, daß das Publicum gebuldig im Dämne bleibt. So wurde gestern Abend der starke Erfolg der beiden ersten Acte durch einen noch immerhin lebhaften Erfolg des dritten besiegelt.

Das philippische Stück hat seinen Kern in einem doppelten, oder sogar dreifachen Conflict. Der eine besteht darin, daß Fortenbach zur Einschränkung fehlerhaften Behandlung des hohen Patienten gelangt und demnach den Weg, den er eingeschlagen, weiter, bis zum Ende, geht. — Der zweite Conflict ist der zwischen Fortenbach und seinem Schwiegerjohn Dr. Martius, der den Erbprinzen, mit den er zufällig von der Universität her eng befreundet ist, über den wahren Stand der Krankheit des regierenden Fürsten aufklärt und das Anfinnen des Schwiegersvaters, er möge dem Erbprinzen sagen, daß er (Dr. Martius) sich geirrt habe, entschieden zurückweist. — Der dritte Conflict kommt zwischen Martius und seiner Gattin zum Ausbruch. Katharine hängt mit schwärmerischer grenzenloser Liebe und Verehrung an dem Vater. Sie bringt vergebens in den Gatten, sein Gutachten nicht abzuweichen. Dadurch kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß, der zu bösen Worten führt. — Im letzten Act bekennet Fortenbach vor seinen Kindern seine

Schuld. Alle wenden sich von ihm ab, auch Katharine, sein Lieblich. Fortenbach geht in's Nebenzimmer und macht einen Selbstmordversuch. Aber es wird noch Alles gut. Denn erstens wird Martius in aller Eile herbeigeholt und rettet den Schwiegervater. Und zweitens erbält Fortenbach die nachgeachtete Entlassung in allen Gnaden, ja noch mehr, unter Verleihung des Prädicates „Excellenz“. Die Kinder der Excellenz sind nun getödtet und es bleibt nur noch Katharine übrig, einen Kniefall vor ihrem Gatten, dem echten Wohlthäter der Menschheit, zu riskiren. Denn das ist er, ein Wohlthäter der Menschheit, ebenso wie der Dr. Kaiser, der Verlobte der ledigen Tochter des Dr. Fortenbach.

An der uneingeschränkten Lob verdienenden Aufführung konnte selbst der kritischste Zuhörer seine heftige Freude haben; sie war eine der besten Leistungen in der jetzigen Spielzeit; die Darsteller waren in ihrem eifrigen Bestreben, dem hier neuen Stücke unverfürgten Erfolg zu sichern, musterhaft und der seltene Beifall, den ihnen das leider nur mäßig besuchte Haus sehr reichlich spendete, war ein nach jeder Richtung hin berechtigter und recht verdienter. Die, welche gestern in der Vorstellung nicht gewesen, können den Verlust eines seltenen Genusses beklagen. Mögen sie sich denselben bei Reprisen der „Wohlthäter der Menschheit“ ja nicht entgehen lassen.

Unter den Mitwirkenden stand Herr Teller, der allerdings die dankbarste Partie, den Doctor Martius, inne hatte, weitaus voran. Er schuf eine Gestalt von großer Frische, Wahrheit und Wibenswürdigkeit. Wie er den Charakter scharf erfaßte und wiedergab, so wußte er ihn auch in Rede und Geberde, in der ganzen äußeren Eigenart auf's Glücklichste zu treffen. — Frau Katharine, deren Rolle keineswegs „dankbar“ ist, wurde durch die verständige Kunst des Fr. v. Billingen zu warmem Leben erweckt. — Um den farblosen alten Geheimrath Fortenbach des Dichters wirkungsvoll darzustellen, bedarf es eines hohen Grades künstlerischen Könnens; dieses Können ist eine werthvolle Eigenschaft Herrn Schöntag's, und diesem Umstande allein muß es zugeschrieben werden, daß das Schuldkenntniß im dritten Acte einen erschütternden Eindruck erzielte. — Das zu glücklichen Ziele gelangende Liebespaar Paula und Dr. Kaiser hatte an Fr. Rudi Stehle und Herrn Sill's treffliche Vertreter. Fr. Rudi war die verkörperte Anmuth und rückte ihre Nebenrolle durch herabgezogenes Spiel in das Vorderreffen; Herr Sill's zeichnete seinen Dr. Kaiser recht sympathisch. — Mit dem Kommerherrn von Brod stellte Herr Grand eine weltmännlich geschmeidige Figur in lebenswahrer Ausprägung. Seine Leistung hat auf das Epithet: „künstlerisch vollendet“ Anspruch. — Dem mit vornehmer Würde gegebenen Erbprinzen des Herrn Sodoboda konnte man mit warmem Interesse folgen. Alle hier genannten Damen und Herren wurden zu wiederholten Malen bei offener Scene und nach den Actschlüssen applaudirt und gerufen. — Die kleinen Rollen der Hofdame und des Majors Fortenbach befanden sich in den bemährten Händen der Frau Rishi Stehle und des Herrn Fritz Müller; Beide haben Anspruch auf Anerkennung für ihre Darbietungen. — Zum Schluß sei noch rühmend das in der Wohnung des Dr. Martius über der Eingangstür angebrachte prächtig gelungene lebenswahre Porträt des Geheimrathes Fortenbach-Schöntag erwähnt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. Januar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, minderer fl. 4.90, Haber, bester fl. 4.60, mittlerer fl. 4.30, minderer fl. 4.—, Korn, bester fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Gerste, bester fl.—, mittlerer fl.—, minderer fl.—, Hafer, bester fl. 2.10, mittlerer fl. 2.30, minderer fl. 2.—, Futtermittel, bester fl. 1.50, minderer fl. 1.20, per 100 Kilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.—, Wehl Nr. 2 fl. 12.—, Wehl Nr. 3 fl. 10.—, Erbsen, per Hektoliter fl. 18.—, Bohnen fl. 12.—, Hirse fl. 12.—, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Rindfleisch, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—60 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40—50 kr.

Fremden-Liste.

vom 22. Januar.

Hotel Welker. Rudolf Willel, Cassier, von Prag; J. Gancs, von Großschent; Janas Fischer, von Großwardein; Bischof, Berga, I. und I. Oberlieutenants, von Serajevo; Mangrea, Erzpriester, von Arab; Béla Bürger, von Belovar.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Mittwoch den 23. Januar 1895:

Abonnements-Vorstellung Nr. 2.

Geroder Tag.

Das Heiratsneft.

Auffspiel in 8 Acten von G. Davis.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 21. Januar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 21. Januar.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des

Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe),

finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein. 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats.

Administration des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), Wien, IV., Favoritenstrasse 27.

Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäß gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

Sz. 7147/1894.

[40] 1—1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Dr. Vecserda Miklós nagyszombati ügyvéd végrehajlató javára o. é. 118 frt. 50 kr. tőke, ennek 1893. évi augusztus hó 1. napjától járó 8% kamatai, 24 frt. 35 kr. eddigi és 8 frt 70 kr. jelenlegi költségek behajtása végett a cikendáli 280. sz. tjkvben A. 1—41. r. sz. és 186, 332, 441, 492, 512, 519, 529, 627, 945, 947, 1027, 1187/2, 1239, 1408, 1592, 1821, 2120, 2121, 2127, 2323, 2450, 2539, 2820, 2986, 2987, 3012, 3132, 3186, 3192, 3580, 3697, 3709, 3991, 4668, 4729, 5576, 5594, 5597, 5605, 5763, 5880, 5961, 6105, 6325. hr. sz. a foglalt és Dsurds Toma nevére felvett ingatlanok 331 frtban megállapított kiküldési árban és a cikendáli 17. sz. tjkvben A. 1—19. r. sz. és 22, 23/1, 846, 958/1, 959/1, 1449, 1522, 1884, 2415, 2687, 3190, 3448, 4048, 4061, 4084, 4090, 4358, 4742/2, 4745, 5818, 5836, 6126, 6328. hr. sz. alatt foglalt és a Dsurds Tománé szül. Dobrota Mária nevére felvett ingatlanok 217 frtban, összesen 631 frtban megállapított kiküldési árban Cikendáli község előjárásági helyiségében 1895. évi március hó 26-ik napján, délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kiküldési árban alól is eladottnak.

Arverési hirdetmény. Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszombati kir. törvényszék 1894. évi 5878/1894. polg. számu végzése következtében Dr. Fejérvári Adolf brassói ügyvéd által képviselt Fleissig Izrael és Krauss Hermann javára Itzig Bernát és neje Itzig Deborah ellen 1164 frt. 97 kr. s járulékaik erejéig foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1822 frt. 8 kr-ra becsült bolti cikkek és felszerelvények, háziutorkor, boroshordók, szekerek, ló és bivalbornyúk, deszkák, épületfák, széna és egyéb házi cikkekből álló ingóságok nyilvános árverésen eladottnak.

Mely árverésnek az ujjegyházi kir. járásbírósig 28/1895. polg. számu végzése folytán 1164 frt. 97 kr. tőkekötveletés, ennek 1888. évi november hó 1. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 186 frt. 10 krban bírósággal már megállapított költségek erejéig Ujjegyház községében alperesek bolti helyiségében leendő oszkozlására 1895. évi január hó 30-ik napjának délelőtti 9 óraja határidőül kitűztetik és ahoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsírón alul is el fognak adatni.

Kelt Ujjegyházon, 1895. évi január hó 16-án. Osztján Antal, kir. bírósági végrehajtó.

M. B. 708/1895.

[47] 1—3

Kundmachung.

Nachdem die Vorarbeiten zur Vorforschung und Einhebung des Wasserzinses für das aus der neuen Trintwasserleitung bezogene Wasser beendet sind, wird aus diejem Anlasse Nachfolgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

- 1. Mit der Einhebung des Wasserzinses wurde der städtische Buchhaltungs-Praktikant G. Bergleiter betraut, an welchen die Zahlungen im Bureau der städtischen Buchhaltung auf dem Rathhause in der Zeit vom 1. bis 8. Februar l. J. von 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags zu leisten sind.
2. Jeder Zahlungspflichtige wird noch vor dem 1. Februar l. J. das ihm gebührende zweite Exemplar des Anmeldebogens, auf welchem die Höhe des für die Zeit vom 1. December 1894 bis 1. Juli 1895 entfallenden Wasserzinses ersichtlich sein wird, sowie ein Zahlungsbüchlein zugestellt erhalten. In dieses ein Zahlungsbüchlein wird jede einzelne Abstattung quittirt werden, während der zugestellte Anmeldebogen als das der Partei gebührende zweite Exemplar des zwischen ihr und der Gesellschaft abgeschlossenen Wasserlieferungs-Vertrages anzusehen ist.
3. Hinsichtlich der Folgen bei nicht-pünctlicher Zahlung des Wasserzinses wird auf die §§. 12, 15 und 23 des dem Anmeldebogen zugehefteten Regulativs über den Bezug von Wasser hingewiesen und insbesondere hervorgehoben, daß die Unternehmung berechtigt ist, die Hauszuleitung abzusperrern, falls der Wasserzins nicht rechtzeitig für das betreffende Halbjahr im Vorhinein gezahlt wurde.
4. Diese Vorauszahlung hat auch für das nach Wasserzins bezogene Wasser zu erfolgen, weshalb denn auch hierfür ein Betrag nach Abschätzung des voraussichtlichen Conjumes vorgeschrieben wurde. Die endgiltige Abrechnung aber wird jedesmal nach Ablauf eines Halbjahres erfolgen und auf Grund dieser Abrechnung sodann entweder Nachzahlung gefordert oder die etwaige Ueberzahlung in die nächste Halbjahresrate eingerechnet werden.
Sermannstadt, am 18. Januar 1895. Der Magistrat.

Szám 127/1895.

[43] 2—3

polg.

Hirdetmény.

A baromlaci (Wurmloch) általános határozati ügyben az előmunkálatok megkezdésére, u. m. képviselőt rendezése, mérnök-választás és a költség-előirányzat elkészítése végett a határidőt 1895. évi február hó 18-ik napjának délelőtti 9 órájára tűzöm ki Baromlaci községbe a község-házhoz, mely idő és helyre összes érdekelteket hirdetményileg azon figyelemzettel idézem meg, hogy a felek meg nem jelenése nem fogja megakadályozni a tárgyalásnak megtartását. Erzsébetvárosban, 1895. január hó 10-én.

A kir. törvényszék nevében: Sander Frigyes, kir. eljáró bíró.

Sz. 6/1895.

[46] 1—1

b. v.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszombati kir. törvényszék 1894. évi 5878/1894. polg. számu végzése következtében Dr. Fejérvári Adolf brassói ügyvéd által képviselt Fleissig Izrael és Krauss Hermann javára Itzig Bernát és neje Itzig Deborah ellen 1164 frt. 97 kr. s járulékaik erejéig foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1822 frt. 8 kr-ra becsült bolti cikkek és felszerelvények, háziutorkor, boroshordók, szekerek, ló és bivalbornyúk, deszkák, épületfák, széna és egyéb házi cikkekből álló ingóságok nyilvános árverésen eladottnak.

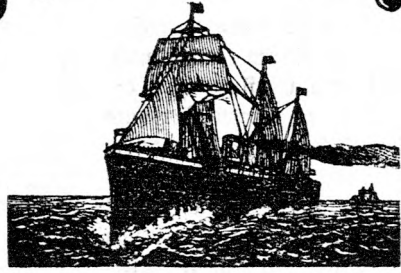
Mely árverésnek az ujjegyházi kir. járásbírósig 28/1895. polg. számu végzése folytán 1164 frt. 97 kr. tőkekötveletés, ennek 1888. évi november hó 1. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 186 frt. 10 krban bírósággal már megállapított költségek erejéig Ujjegyház községében alperesek bolti helyiségében leendő oszkozlására 1895. évi január hó 30-ik napjának délelőtti 9 óraja határidőül kitűztetik és ahoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsírón alul is el fognak adatni.

Kelt Ujjegyházon, 1895. évi január hó 16-án. Osztján Antal, kir. bírósági végrehajtó.

Wohnung.

Parterre, bestehend aus 3, eventuell 4 Zimmern, Küche, Aufboden, Keller, Holzlage, sammt Garten wird für längere Dauer gesucht in der Schwiz-, Kreuz- oder Berggasse, mit 1. April beziehb. Anträge nimmt entgegen die Administration dieses Blattes. (25) 4—4

CANADA.



Kein Land eignet sich besser zur Answanderung als Canada, von Hamburg in 12—14 Tagen zu erreichen. — Gesundes Klima! — Die englische Colonial-Regierung gewährt jedem Anstler eine freie Heimstätte von 160 Acres = 250 preussische Morgen. Eine ausführliche Beschreibung wird gratis versandt durch den obrikt. concessionirten Schiffs-Expediton M. Morawetz, Hamburg, Bergedorfer Strasse 1.

Behördlich autorisirtes Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg (Fischerthorgasse Nr. 8).

Institut-Director: k. und k. Major Gottfried Wallachy d. R. Studienleiter: k. und k. Hauptmann Karl Kostyal v. Tharnó d. R.

- Am 1. März l. J. beginnen im Institute die Semestral-Haupt-Curse für: 1. Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten und 2. Cadetenschul-Aspiranten.

ad 1. Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten müssen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren stehen und einige Classen der Real-, Gymnasial- oder Handelschule besucht haben. (Prüfung im September l. J.) ad 2. Cadetenschul-Aspiranten müssen mindestens im 14. Lebensjahre stehen und sollen 2 bis 3 Mittelschulclassen besucht haben. (Aufnahmsprüfung in Cadetenschulen Ende Juli l. J.) Mit dem Institute ist ein mustergiltiges, militärisch eingerichtetes Internat verbunden. Die bisherigen vorzüglichen Erfolge empfehlen die Anstalt Jedermann bestens, da die Direction sowohl für gründliche Studien, als auch für kluge Aufführung der Schüler sorgt. Programme, wie jede Auskunft ist durch die Direction erhältlich.

Der Instituts-Director.

[42] 1—5



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerie-Fabrik, Wien. Haupt-Niederlage: Wien, L. Wollzeile 3. In haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondeszeiten — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Fastens — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der Herr. ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Curie — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. — Von G. A. Stielz — Die guten Freunde. Eine Erzählung aus dem Karpathenlande. Von Julius Theiß — Die Vereinsstage in Sächsisch-Weien. — Rückblick auf das Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondeszeiten — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. R. und Postparcasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrenstädter von Seiburg. Erzählung aus der Zeit der Türkenkriege. Von Julius Theiß — Anders besonnen. Erzählung von Traugott Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Gurhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Abbildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich gesprochen — Anekdoten — Gemeinnütziges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

COGNAC CZUBA-DUROZIER & CIE. DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR. Ueberall zu haben. General-Vertretung: RUDA & BLOCHMANN, Budapest-Wien.